

sequenzen für eine moderne Lehre von der Sünde.

Die Untersuchungen des Vf. vermitteln einen interessanten Einblick in die Art und Weise, wie Theologen in den ersten neuzeitlichen Jahrhunderten mit dem Problem der Sündenschuld fertig zu werden suchten. Er hat sich mit historischem Einfühlungsvermögen bemüht, die herangezogenen Quellentexte aus der geistigen Situation ihrer Entstehungszeit verständlich zu machen. Methodisch wäre es jedoch m. E. besser gewesen, von den das Thema berührenden Aussagen der gängigen Moralwerke des 19. und 20. Jhs. auszugehen, von deren Standpunkt man jetzt kaum etwas erfährt, die dann in ihrer lehrmäßigen Abhängigkeit von den Theologen der Vorzeit hätten untersucht werden müssen. Es hätte sich dann herausgestellt, daß die strengere Ansicht von der bereits ausreichenden präsumierten Verantwortlichkeit spätestens seit Alfons v. Liguori — der sie ablehnte — keinen wesentlichen Einfluß auf die Folgezeit mehr ausübte. Im übrigen wäre trotz der gewollten Beschränkung auf die Leitideen eine ausführlichere Behandlung des geschichtlichen Stoffes angebracht gewesen. Maßgebliche Autoren des 17. Jhs. (leider auch die Salmantizenser) sind von G. unberücksichtigt geblieben wie auch die Moraltheologen des 18. Jhs., obwohl sie (vor allem Henricus a S. Ignatio, Concina und Patuzzi) zum Thema manches zu sagen gehabt hätten. Bei der lehrgeschichtlichen Behandlung eines von Haus aus moraltheologischen Themas sollte die „pastorale Zielsetzung“ nicht als Alibi dienen, es an der erforderlichen Gründlichkeit der Darstellung fehlen zu lassen. So kann diese Studie unbeschadet ihrer positiven Seiten nicht als erschöpfendes Auskunftswerk über das fragliche Thema gelten. Eine intensivere, auch die von G. unberücksichtigt gebliebenen Autoren und Zeiträume in Betracht ziehende Bearbeitung dieses für die Geschichte der Moraltheologie wichtigen Gegenstandes wäre wünschenswert.

In seinen Schlußausführungen bekennt sich Vf. zu der heute, wie er meint, allgemeinen Überzeugung, „daß eine Sünde, die von Gott trennt, nur dann geschieht, wenn ein Mensch in personaler Freiheit eine radikale, totale und definitive Entscheidung gegen Gott trifft“ (174). Wenn man jedoch einen Blick in die Geschichte wirft, kann man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß diese Auffassung von der Todsünde weder in der Hl. Schrift noch in der Überlieferung, wie sie uns in der Patristik, in der Scholastik und in der nachtridentinischen Theologie entgegentritt, zu finden ist. Sie stellt vielmehr ein absolutes Novum dar. Wenn man sich auch früher zweifellos das Vollbringen einer solchen Sünde zu einfach vorstellte, so dürfte man mit dem anderen Extrem, das die subjektiven Anforderungen an eine Todsünde so hochschraubt, daß man sich kaum vorstel-

len kann, wie ein Durchschnittschrist ohne besondere übernatürliche Beistandsgnade zu solchem Fehlverhalten fähig sein soll, auch nicht das Richtige treffen. Sich um eine befriedigende Klärung dieses schwierigen Problems zu bemühen, bleibt der moraltheologischen Forschung weiterhin aufgegeben.

Graz

Richard Bruch

ERNST WILHELM (Hg.), *Moraltheologische Probleme in der Diskussion*. (279.) St.-Benno-V., Leipzig 1972. Ln.

Der Erfurter Moraltheologe hat in diesem Band vierzehn Beiträge zu aktuellen moraltheologischen Themen, die alle schon anderswo erschienen waren, zusammengestellt und so verfügbar gemacht.

Die Beiträge befassen sich mit der Erneuerung der Moraltheologie (J. G. Ziegler, C. van Ouwkerk), mit ihrem Verhältnis zur Hl. Schrift (J. Kraus, J. Blank, W. Kerber), mit der Geschichtlichkeit der Moral (A. Grabner-Haider, A. Auer); mit den Grundfragen Naturgesetz und Naturrecht (B. Schüller, K. Demmer), Gewissen und Gewissensbildung (J. Gründel, I. Schlauri), Sünde und Sündenerfahrung (K. Demmer); mit Grundthesen zur Ehe (J. Ratzinger) und Überlegungen zur ärztlichen Ethik (H. Pompey).

Wie sich von vornherein erwarten läßt, berühren die Vf. eine Menge offener Fragen, und nicht gerade die leichtesten. Darüber in einer kurzen Besprechung umfassend zu informieren oder gar die Diskussion weiterzuführen, erscheint als ein Ding der Unmöglichkeit. Beispielshalber seien einige Einzelheiten erwähnt: Ziegler läßt recht gut erkennen, welche Impulse in der Moraltheologie besonders seit dem II. Vatikanum wirksam sind. Blank versucht, das ntl Ethos durch den Begriff des ethischen Modells verständlich zu machen, scheint aber noch nicht zu letzter Klarheit gelangt zu sein. Schüller versteht es, die Bedeutung der vielumstrittenen Lex naturalis für die christliche Sittlichkeit aufzuzeigen. Ratzinger bietet vier Thesen zur Theologie der Ehe, die gerade zur heutigen Auseinandersetzung über Löslichkeit und Unlöslichkeit von Ehen und zur Gestaltung des Ehelebens wertvolle Hilfen bieten. Im Ringen um ethische Normen für den Arzt, wie Pompey es darstellt, wird gut sichtbar, mit welchen Problemen es die christliche Sittlichkeit zu tun hat, wenn sie sich auf bestimmte Lebensbereiche hin konkretisieren soll.

Diese Andeutungen mögen genügen. Im übrigen muß die kritische Beschäftigung mit den Beiträgen dem Leser überlassen bleiben.

Wien

Karl Hörmann

ERNST WILHELM, *Gott und Mensch am Vorabend der Reformation*. Eine Untersuchung zur Moralphilosophie und -theologie

bei Gabriel Biel. (Erfurter Theologische Studien, hg. von Kleineidam/Schürmann/Ernst, Bd. 28.) (XXII u. 434.) St.-Benno-V., Leipzig 1972. Kart. lam. DM 42.—.

Trotz der unübersehbar gewordenen Literatur zur Reformation ist ihre wissenschaftliche Erforschung noch lange zu keinem Abschluß gelangt. Das gilt nicht nur hinsichtlich des historischen Ablaufs des Reformationsgeschehens, sondern auch theologiegeschichtlich. Die vorliegende, überaus gründliche Arbeit beweist es.

Wenn man die tieferen Ursachen der Reformation kennenlernen will, muß man auch den theologischen „background“ studieren. Dabei kommt man nicht um die Gestalt Gabriel Biels (ca. 1410–1495) herum. E. behandelt im 1. Kap. seines Buches Leben und Werk dieses großen Theologen. Als kleines Detail sei erwähnt, daß Biel schon über 70 Jahre zählte, als er Professor in Tübingen wurde. Von den vier Professoren der Theologie waren statutengemäß zwei der „via antiqua“ und zwei der „via moderna“ verpflichtet — ein interessanter Versuch, die Gegensätze zwischen Konservativen und Progressiven zu überbrücken. Und dabei soll es in Tübingen nicht einmal zu Rivalitäten gekommen sein! Als Anhänger Ockhams übernahm der greise Biel einen Lehrstuhl der „via moderna“.

Das 2. Kap. befaßt sich mit dem Fragenkomplex „Gott — Welt — Mensch“ vor Biel und bei Biel, das 3. Kap. wendet sich der Stellung des Menschen in der Welt zu sowie seinem Verhältnis zu Gott. Dabei fällt auf, daß sich Biel bemühte, eine Vermittlerrolle zu spielen, so daß er z. B. manche extreme Ansichten Ockhams modifizierte. Für Biel war „das Handeln des Menschen vor Gott immer Gottes und des Menschen Handeln“ (413). Diese Position war für Luther unannehmbar. Seine radikalen Denkansätze mußten einen anderen Weg nehmen. Die traditionelle Auffassung, nach der Luther stark vom Ockhamismus im allgemeinen und von Gabriel Biel im besonderen abhängig war, wird man nach der Lektüre der Studie Ernsts revidieren müssen, obwohl auch er nicht jeden Zusammenhang leugnet.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KIRCHENRECHT

LEITMAIER CHARLOTTE, *Der Katholik und sein Recht in der Kirche*. Kritisch-konservative Überlegungen. (Konfrontationen, Bd. 10.) (266.), Herder, Wien 1971. Paperback DM 19.50, S 120.—.

Das Recht des einzelnen Katholiken, besonders des Laien in der Kirche ist heute ein viel diskutiertes Thema. Hier greift es die Ordinaria für Kirchenrecht an der Juridischen Fakultät der Universität Wien auf, die früher Religions- und Sprachlehrerin gewesen

und vor einigen Jahren mit einer Arbeit über die Gottesurteile an die Öffentlichkeit getreten ist. Im vorliegenden Buch behandelt sie in 15 Kapiteln folgende kirchliche Bereiche: Rechtliche Definition von „Kirche“, das Dauernde in der Kirche, der Laie, Recht in der Kirche, Jus divinum, das Lehramt, das Hirtenamt, Grundrechte in der Kirche, das „Sine me“ oder die Macht der Amtlosen, der Papst, der Bischof, der Pfarrer, die Ehe, der Kult. Dem Untertitel entsprechend bringt sie zu diesen Themen teils kritische, teils konservative Überlegungen. Von der „objektiven“ Sicht des Kirchenrechtes her und zugleich mit fraulichem Verständnis für das konkrete menschliche Leben unternimmt sie dabei den Versuch, über so manche Kluft, die sich heute nicht zuletzt durch mangelnde Information auftut, durch Analyse, Sondierung und Information eine Brücke zu schlagen und im Sinne eines „pluriformen Christentums“ einen neuen Boden zu bereiten für eine bewußtere kirchliche Existenz der verschiedenen Standpunkte. Im Vorwort nennt Erzbischof Schoiswohl als die beiden Stützpfeiler für eine solche gangbare Brücke die Sachkenntnis der Verfasserin und ihre Liebe zur Kirche und spricht dazu die Erwartung aus, daß dieser zeitgeschichtliche Beitrag Gläubigen und abseits stehenden Beobachtern in gleicher Weise dienen möge.

Linz

Peter Gradauer

PASTORALTHEOLOGIE

FOLLEREAU RAOUL, *Schweiget nicht um der Liebe willen*. (108.) Fährmann V., Wien 1972. Kart. lam. S 58.— DM 8.—, sfr 9.50.

Ein Büchlein für die Jugend, noch mehr für die „Alten“, vor allem für die, die institutionell mit „Nächstenliebe“, „Mitmenschlichkeit“ zu tun haben. Jeder Priester wird das Buch mit großem Nutzen einmal zur Meditation nehmen und dann wieder, es ist einfach aufrüttelnd und weckend, wie es nur Follereau kann. Das Buch ist mandmal schmerzlich-unbequem, dann wieder sarkastisch, aber auf jeden Fall erweckend. Es paßt in die Fastenzeit, in die Adventszeit, immer... Das Schlimmste, was der Mensch heute meint: Keine Zeit! Liebe, Rührung: keine Zeit. Für den Sterbenden: keine Zeit. Für Mitleid: keine Zeit! Für die schöne Landschaft: keine Zeit. Wer reich ist und nichts hergibt, begeht Diebstahl (Hieronymus!). Jede Seite dieses Buches ist voll tiefer Aussagen. Besonders interessant ist die Gegenüberstellung von Worten Maos und seiner Ideen zur Bibel und zur Bergpredigt. Man lernt dabei manches in China besser verstehen! Das Buch ist ein feines Geschenk zu kleinen Anlässen für jung und alt, gebildet und ungebildet.

St. Wolfgang

Ernst Raffrzeder